Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 50

Rubrik: Haus- und Feldgarten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gence-Service — ein weiter Weg! Kein feiner Weg! Wissen Sie eigentlich, Herr Spitzel, dass Sie hier auf holländischem Hoheitsgebiet sind? Hier können Sie keinen Mann verhaften."

„Holländisches Hoheitsgebiet? Ich sehe keine holländische Ausübung der Hoheitsrechte. Wo ist sie? Hat die holländische Regierung Miene gemacht, dieses Piratennest auszuräuchern? Keineswegs. Dies hier", er pochte mit dem Fuss leicht auf die Planken des Schoners, „ist in diesem Augenblick ein englischer Hilfskreuzer. Ich will doch sehen, wer ein englisches Kriegsschiff hindert, zu tun, was ihm passt. Ich sage Kriegsschiff, O'Dwyer, und ich meine, was ich sage. Wir haben Artillerie an Bord, getarnt natürlich, damit nicht jeder Schnösel sie sieht, und mit der ballern wir eure Häuserchen in Grund und Boden und euch mit, wenn ihr nicht zu Kreuze kriecht. Nun?"

„Dann", meinte O'Dwyer, ein nervöses Lächeln im Gesicht, „darf ich wohl gehen und Ray sagen, er mag sich stellen."

„Das dürfen Sie. Das sollen Sie sogar", befahl Brodie. der Ire kletterte über die Reling. Als sein Gesicht dahinter versank, steckte Brodie die Pistole fort. „Tut mir leid, mein Kind", sagte er entschuldigend zu Pheasant. „Ich konnte diesen Auftritt nicht voraussehen."

Sie machte eine kleine, abwehrende Handbewegung, die von unendlicher Mattigkeit sprach. „Lass, lass", bat sie leise. „Ich habe, wie es scheint, allzuviel von deinem Leben nicht gewusst. Das ist mir im Augenblick wichtiger."

Vielleicht war es die Anspannung der letzten halben Stunde, die Brodie mit einem Schlag übermässig gereizt machte, vielleicht auch die unerwartete Enthüllung vor der Frau. „Wovon, dachtest du eigentlich, leben wir?" fragte er scharf.

„Ich weiss nicht. Vielleicht vom Spiel oder von zweifelhaften Geschäften, von Hoteleinbrüchen oder Falschspiel — ich weiss es wirklich nicht."

„Was hättest du dann getan? Dich von mir getrennt? Auf das Leben verzichtet, das ich dir bot?"

„Ich weiss nicht", wiederholte sie stumpf und stand auf. Sie schwankte ein wenig und hielt sich an der Tischkante fest. Als er zufassen wollte, entzog sie sich ihm, und plötzlich rannte sie das Deck entlang, rannte, als sei der Böse hinter ihr drein, stolperte die Treppe hinab und war verschwunden.

Brodie stand und starrte über das Wasser. Jan musste ihn zweimal anrufen, ehe er den Kopf wandte und ihn aus toten Augen ansah. „Hören Sie, Herr Brodie", sagte der junge Mann und bemühte sich, nicht anders als vorher zu sprechen, „ich möchte hinüberfahren. Zu diesem Inder."

„Was wollen Sie dort?"

„Ich bin sicher, O'Dwyer sagt ihm kein Wort von Ihrem Vorschlag. Nun kennen wir den Mann nicht — vielleicht gibt er sich verloren, unter unseren Geschützen ist er's ja wirklich, und rettet seine Genossen, indem er sich ausliefert. Man sollte es versuchen."

Brodie überlegte kurz. „Er wird's nicht tun", antwortete er endlich. „Der Mensch hofft, so lange er atmet. Aber gegen den Versuch hab' ich nichts. Obgleich ich glaube, Sie tun's weniger, um ein paar Inder zu retten oder auch ein paar meiner Dajaker — als um das Mädchen."

Jan wurde rot. „Und wenn's so wäre? Glauben Sie, ich habe Lust, zuzusehen, wie Sie die Inder zusammenschiessen, und Betje mit ihnen?"

„Ich könnte mir sogar vorstellen", gab Brodie nach einer Pause zurück. „Ray behielte sie als Geisel —"

„Und was", fragte Jan erschreckt, „täten Sie in diesem Fall?"

(Fortsetzung folgt)

HAUS- und FELDGARTEN

Winterarbeit heisst, sich vorbereiten. (Das Werden)

Das Samenkorn erwacht. Die Wärme ist die Lebensweckerin. Ist der im Sammenkorn schlummernde Keimling aber einmal zum Leben erwacht, dann muss er sofort sich ernähren können. Die Säuglingsnahrung, das «Milchgütterli», hat ihm die Natur gleich mit auf den Lebensweg gegeben; es ist der Inhalt des Samenkorns (Trockennahrung). In diesem Zustande kann der Keimling die Nahrung nicht aufnehmen; sie muss ihm vorerst «mundgerecht», d. h. sie muss aufgeweicht werden. Das kann aber nur durch Feuchtigkeit geschehen. Zur Wärme muss also gleichzeitig die Feuchtigkeit kommen. Das zu wissen, weist uns den richtigen Weg zum Säen und zeigt uns vor allem, dass eine zu frühe Aussaat in kalten Boden zwecklos ist. Und wie oft wird hier noch gesündigt! Die Trokkennahrung wird in einem solchen Falle wohl aufgeweicht, aber nicht gebraucht, weil der Keimling noch schlummert. Sie verdirbt dann vollständig, so dass dann der später erwachende Keim sich nicht ernähren kann und infolgedesen ebenfalls zugrunde geht. Das gilt ganz besonders für die Samen von Gemüsearten, welche den Tropen entstammen, wie Bohnen und Gurken. Aber auch hier gilt: «Keine Regel ohne Ausnahme.»

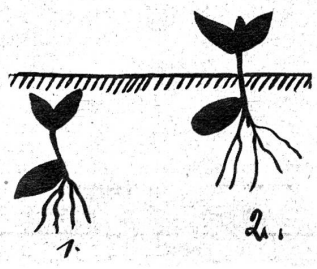
Samen mit zäher Trockennahrung wie Rübli, Erbsen usw., auch Neuseeländerspinat, darf, ich möchte sogar sagen soll man so frühzeitig als nur möglich aussäen, damit dann bei Eintritt der Wärme der Sameninhalt eingeweicht ist und sofort vom Keimling aufgenommen werden kann. Ja, man kann bei den drei oben genannten Gemüsearten so weit gehen und sie schon im November auf «schlafendes Korn» aussäen, d. h. so, dass sie nicht mehr keimen können. Um die Keimung zu beschleunigen, können wir Bohnen etwa zwei Tage vor der Aussaat zum Aufquellen ins Wasser legen (z'Gschwaue tue). Die Regel aber lautet: «Säe, wenn der Boden warm und feucht ist. Hinauf zum Licht!

Der Keimling entwickelt sich naturgemäss nach zwei Richtungen: Der Wurzelteil wendet sich ohne weiteres nach unten in sein zukünftiges «Reich»; die Stengel- und Blatteile aber streben mit Macht nach oben, hinauf zum Licht. Und sie müssen so rasch wie möglich hinaufkommen; denn die Pflanze kann sich nur dann selbständig ernähren, wenn die Blätter belichtet werden, auch wenn es nur die Notbehelfe, die Keimblätter, sind. Daraus folgt die wichtige Regel: Säe nicht zu tief!

Bedenke, wie die Natur sät: Ihre Samen werden nicht gedeckt. Der Keimling braucht also in diesem Falle nur die Samenhaut zu durchbrechen, und schon ist er im Lichte. So wie die Natur sät, geht selbstverständlich der grösste Teil der Samen zugrunde; aber die Pflanze erzeugt in so verschwenderischer Fülle Samen, dass dennoch die Erhaltung ihrer Arten gesichert ist. Aber so verschwenderisch dürfen wir nicht sein; wir müssen sparsam mit dem Saatgut umgehen und es deshalb mit Erde zudecken, aber eben, von der Natur lernend: die Deckschicht darf nicht zu dick sein. Bedenke: die Säuglingsnahrung im Samenkorn ist, wenn auch reichlich, doch nur für solange bemessen, bis sich der Keimling selbst ernähren kann, d. h. bis er die Deckschicht durchdrungen hat und am Licht ist. Säst du zu tief, so hat der Keimling die Nahrung im Samenkorn aufgezehrt, bevor er «das Licht der Welt erblickt» hat, und er muss, als Folge deines Fehlers, elendiglich verhungern; du aber schimpfst gewohnheitsgemäss über schlechten Samen.

Kleine Samen, wie Majoran, Sellerie, Bohnenkraut deckt man am besten überhaupt nicht und drückt sie nur an, oder, wenn schon, dann nur wie ein «Hauch». Bei den meisten Gemüsearten handelt es sich nur um einige Millimeter als Deckschicht, bis zu 3 cm bei Erbsen und 5 cm bei Bohnen. «D'Bohne solle ghöre d'Glogge lüte.»

G. R.



1 = Zu tief! Verhungert! Armes Tröpflein! 2 = Richtig! Juhe, i bi ertrunne, Gott grüss di, liebi Sunne!